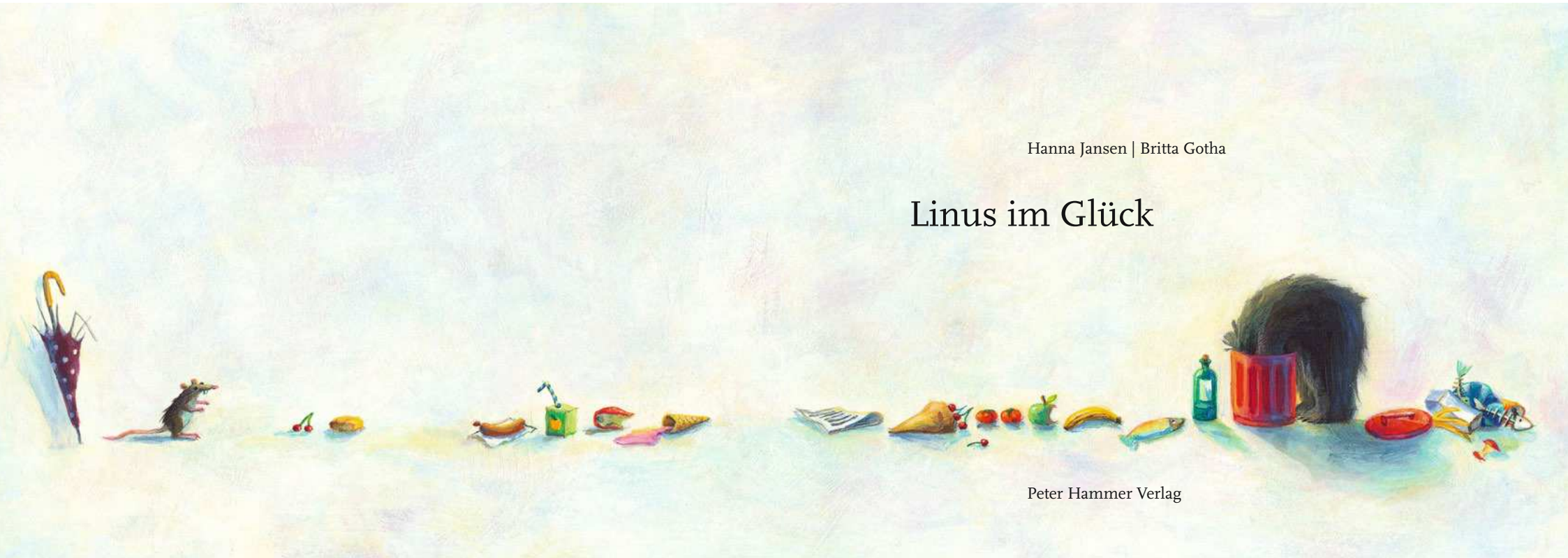


Hanna Jansen | Britta Gotha

Linus im Glück

Peter Hammer Verlag



Linus, der große, verzottelte Bär, fiel auf.

In der Stadt der Bären gab es schwarze, weiße, braune, graue, gestreifte und gefleckte Bären. Große, kleine, dünne, dicke. Schick frisierte, manikürte, sogar auch ein paar karierte. Aber keinen wie Linus, der einfach alles wachsen ließ.

Linus' Pelz war so lang und verzottelt, dass man darunter Schnauze und Ohren kaum sah. Nur die Nasenspitze. Und die Augen, die unheimlich leuchteten.

Die anderen Bären behaupteten, er sei gar kein richtiger Bär, und deshalb könne man nie wissen ... Sie hielten sich fern von ihm.



Linus aber war nicht nur schrecklich verzottelt, er war auch schrecklich glücklich. Er konnte gar nicht anders. Immer lächelte er. Von morgens bis abends. Und sogar nachts, wenn er schlief. Es war erstaunlich und er wusste selbst nicht, warum. Wenn er beim Lächeln die blitzenden Zähne zeigte, sah es zum Fürchten aus.

„Das geht zu weit!“, schimpften die anderen Bären. „Wer sich so aufführt, gehört hinter Gitter.“ Sie packten ihn und sperrten ihn in einen großen Käfig. Er wehrte sich nicht. Die Bärenkinder rannten neugierig herbei. Täglich kamen sie in Scharen. Hüpften um den Käfig herum und sangen Spottlieder. Einige besonders Vorwitzige näherten sich den Gitterstäben, streckten ihre Zunge heraus und spuckten Linus an. Der aber saß da und lächelte. Und wenn sie es übertrieben, lachte er laut. In den Ohren der Bärenkinder klang es wie schauriges Heulen. Oder gefährliches Knurren. Sie kreischten und rannten davon.

